Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 5 (1910-1911)

Heft: 12

Artikel: Die Seelenlehre Shakespeare

Autor: Lux, Joseph A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751375

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und Ordnungen der Dauer ernst und groß in die Augen. Und der Journalist hat wohl allzusehr mit der flüchtigen Anregung vorlied zu nehmen, wo große Lehren locen würden; aber er ist doch mit reicher Lebensarbeit verknüpft, sieht von gesichtigem Punkte aus in die ringende Welt hinein, ist frisch umsweht von den Winden des Geschehens. Und je und je kommen Tage, da gemüterbewegende Kunde ihn früher durchströmt als andere und da er, wenn's gelingt, sie in Freude oder Trauer zum Tönen bringt, das hallende und seelengewinnende Wort sagt für den Gedankengehalt der Stunde, für ihre Bewegtheit.

Die Seelenlehre Shakespeares

Von Joseph Aug. Lug

II.



s ist zu beachten, daß der Dichter zwischen den Worten "Genius", Engel, Dämon oder Geist einen wahrnehmbaren Unterschied macht, der der Annahme eines guten und bösen Prinzips entspricht, den Einflüssen der Asen als Lichtgottheiten und der finsteren Gewalt des Muspilheims, denen der Mensch zu=

gleich unterworfen ist und die zu den Unterscheidungen von Engel und Teusel, von weißer und schwarzer Magie, von überethischen und unterethischen Kräften, von Seele und fleischlichen Begierden oder von reiner und böser Lust führen. Shakespeare huldigt demgemäß einer metaphysischen Anschauung von der Natur, was keinesfalls ausschließt, daß er im wesentlichen ihre realen Gesetze aufs genaueste kannte. Er sah zwei Welten; die physische Welt der Tatsachen und jene andere höhere Welt des Mysteriums, die in seinen Werken zuweilen ein wenig den Schleier lüstet und immer geisterhaft zugegen ist wie das Mondlicht am hellen Tag, auch wenn sie nicht in die Erscheinung tritt. Der Dichter schöpfte aus uralten heiligen Quellen der Weisheit, die für die Heutigen vorderhand verschüttet sind; seine reale Kenntnis von der Natur und den Menschendingen ist keineswegs geringer als sie heute ist; ein Unterschied liegt nur darin, daß wir andere nüchterne und beziehungslose Ausdrücke haben und vielleicht darum übler daran sind, indem wir vielleicht mehr wissen, aber weniger verstehen. Für

ihn ist die Natur noch nicht entgöttert; statt dürrer Begriffe hat er anschauliche, tiefsinnige, vielsagende Symbole, die Sinnliches und übersinnliches leicht verfnüpfen und ein magisches Licht verbreiten. Aber hinter dem plastisch greif= bar anschaulichen Bild, das auch dem naiven Gemüt verständlich war, steht eine esoterische Deutung, die in den Geheimbüchern der Magie aufbewahrt und von dem Dichter gewiß gekannt ist und, vom veränderten Sprachgebrauch abgesehen, der strengsten, erakten Prüfung nicht nur standhält, sondern unsere eigene moderne Naturerkenntnis bei weitem übertrifft. Darum kann der Dichter, ohne abergläubisch zu erscheinen, an der alten Überlieferung der Dämo= nologie festhalten, und wir werden sehen, daß die heutige Wissenschaft die anfangs geleugneten Erscheinungen dieser Art wieder beglaubigt, wenn sie auch ein anderes Erklärungsschema zugrunde legt. Im "Sommernachtstraum" steht die ganze vergötterte Welt der Antike wieder auf, und dennoch geht alles durchaus folgerichtig und naturgesetlich zu. In den personifizierten Göttern und Teufeln, Riesen und Zwergen, Kobolden und Enomen, Genien und Geistern, Nymphen und Faunen, drückt sich das Gegensätliche, die zweispältige Einheit der mensch= lichen Natur aus, das überethische und unterethische Prinzip, das im "Sturm", dem metaphysischesten Werk des Dichters am klarsten zum Ausdruck kommt. Ariel und Caliban heißen hier die Verkörperungen des überethischen und un= terethischen Moments, der Geister und dämonischen Gewalten. Dieses spukhafteste aller Stücke gleicht einem Geheimbuch der Magie und enthüllt zugleich im Gewande der alten zaubervollen Symbolik das tiefste und reifste Naturver= stehen mit dem imaginären Wegweiser auf den großen unsichtbaren Gott. Die sittliche Welterfahrung, nur dem höher organisierten Menschen bewußt, weiß von dem Genius und dem Dämon. In allen Verwandlungen begegnen sich Ariel und Caliban, der Geist des Lichts und der Geist der Finsternis. Wie groß die sittliche Kraft in den Werken des Dichters ist, geht daraus hervor, daß der unsterbliche Genius über die Dämonie dieser Welt endgültig siegt. So lange dies nicht der Fall ist, müssen selbst Verstorbene zeitweilig ins Leben zurückfehren, bis der Geist Gottes versöhnt ist. Auch dies ist Naturgesetz. Die alte Gei= sterlehre spricht davon, daß Ermordete in der spukhaften Gestalt des Toten so lange wiederkehren, bis das Verbrechen gesühnt ist. Sie erzählt von Unglücks= häusern und Spukhäusern, von Geistern, die kommen und Warnungen und Ratschläge erteilen oder Rache verlangen für die Unbill, die ihnen in dem frühe=

ren Leben widerfahren ist. Sie ruhen nicht, bis daß ihre Schatten versöhnt sind. Hamlets Bater erscheint als solcher Geist.

Immer wieder spielt Shakespeare in einer sehr bedachten Wahl der Worte auf diese menschliche Doppelnatur an. Auf die Frage des Antonius in "Anstonius und Cleopatra", wessen Glück höher steigen wird, Cäsars oder seines, antwortet der Wahrsager in geheimnisvollen und sinnreichen Worten:

"Cafars!
Drum, o Antonius, weile nicht bei mir:
Dein Geist, der dich beschützt, dein Dämon ist Hochherzig, edel, mutig, unerreichbar,
Wenn du dem Cäsar fern bist;
Doch bist du nahe, dann wird dein Engel Zur Furcht eingeschüchtert. Drum bleibe Raum zwischen dir und ihm."

Man wird hier allerdings bemerken, daß der "Dämon" jetzt als gutgearteter, schützender Geist gemeint ist und in dieser Auffassung mehr dem sokratischen Daimonion entspricht. Oder vielleicht der Goethischen Deutung als Teil
jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft. Mit größerer Unzweideutigkeit ist in Macbeth die intuitive Kraft des Genius als einer von
der materiellen Existenz verschiedenen Seele, gleichsam einer überseele ausgesprochen. Diesem überethischen Genius handelt der Held der Tragödie trotzdem zuwider, weil die unterethischen Dämonen seines Naturells die Oberhand
über ihn gewinnen. Dennoch handelt der Mensch frei, denn der Genius sendet
einen Lichtstrahl in das Dunkel und stellt ihn vor eine Wahl. Das ist logisch;
denn wo Schuld entsteht, muß Selbstverantwortlichkeit gewesen sein, und diese
sett wieder eine gewisse Freiheit der Wahl voraus. Macbeth fürchtet Banquo
aus guten Gründen, die ihm sein Genius eingibt:

> "... in seinem Königssinn Herrscht was, das will gefürchtet sein: viel wagt er; Und außer diesem unerschrocknen Geist Hat Weisheit er, die Führerin des Muts Jum sichern Wirken: Außer ihm ist keiner, Bor dem ich zittern muß; und unter ihm Beugt sich mein Genius scheu, wie nach der Sage Vor Cäsar Marc Antonius' Geist."

Aber sein böser Dämon hat Macht über ihn und tritt ihm verkörpert in den Sexen entgegen. Auch diese schier übernatürlichen Gestalten sind keine bloß willkürliche Fiktion oder eine krankhafte Ausgeburt mittelalterlichen Aberglaus

bens. Wir würden sie in unserem heutigen wissenschaftlichen Jargon hnversensible, konvulsionäre Frauen nennen, die vermöge ihrer gesteigerten psochischen Potenzen — Lombroso würde sagen: Radioaktivität — auf die ähnlichen psychischen Ausstrahlungen einer andern Natur leicht reagieren und daher hell= seherische und prophetische Gaben bekunden können. Der modernen Auffassung werden diese okkulten Erscheinungen unter dem Hinweis auf telepathische Vor= gänge leichter verständlich sein. Diese "Hexen" haben eine hohe Ahnenschaft im Altertum, sowohl in den griechischen Orakelpriesterinnen, als in den noch viel älteren nordischen Druidenfrauen, die als hysterische und konvulsionäre We= sen in dem Trans-Zustand der Ekstase ihre Inspirationen preisgaben. Sie hießen später unter den Galliern Fanae oder Fatuae, was mit fanatisch zusam= menhängt und zur Tee hinüberleitet. Sie weissagten in Höhlen oder ausgetrockneten Brunnen, besaßen übernatürliche Macht und galten als unsterblich, was ja auch für den heutigen "exakten" Denker seine Richtigkeit behält, der einfach neue Ausdrucksformeln unterschiebt und von radioaktiven, spiritistischen Wesen und medianischen Kräften redet. Die meisten Unterschiede sind Wortunter= schiede. Man sieht also, daß diesen scheinbar unwirklichen Erscheinungen, ob sie nun in ihrer überethischen Bedeutung als Feen oder in ihrer unterethischen dämonischen Herkunft als Hezen bezeichnet werden, eine unzweiselhafte Reali= tät zukommt.

Skeptische Gemüter, die ihre Erkenntnisse nur in der "naturwissenschaftslichen" Prägung verarbeiten können, werden in den bekannten Ausdrücken der psychopathischen und hypnotischen oder spiritistischen Forschung einen Schlüsselsinden, wenngleich er nicht alle Geheimnisse der beschriebenen okkulten Borsgänge ausschließt. Immerhin aber können die übersinnlichen Mächte und Geister, die Shakespeare beschwört, dur Not wissenschaftlich begründet werden als Halluzination, Telepathie, Hysterie, Autosuggestion und mit Hilfe ähnlicher Spezialbegriffe des gelehrten Schemas, wobei sich freilich die feinsten und wesentlichsten Werte der metaphysischen Naturerklärung verflüchtigen. Dagegen scheint Hamlets Geist dieser Einschränkung vollständig zu widerstehen. Er ist als Halluzination nicht abzutun. Er ist auch keine mediumistische Erscheinung oder eine Vision, die nur im Zustande der Ekstase möglich ist, wie Bacon ans deutet. Denn Hamlet widerlegt ausdrücklich diesen Verdacht, indem er der Kösnigin Mutter erwidert:

"Ekstase! Mein Pulsschlag geht im regelrechten Takt wie Eurer Und macht dieselbe heilsame Musik."

Das Seltsame geschieht, daß der Geist nicht nur von Hamlet gesehen wird, sondern auch von Bernardo, Marcellus und Horatio. Auch hier gibt Shakespeare einem Gedanken Ausdruck, der der alten Dämonologie angehört und schon zu Euripides Zeiten bekannt war. Er läßt Hamlet sagen:

"Der Geist, den ich gesehen hab', Mag auch der Teufel sein: Der Teufel hat die Macht In freundlicher Gestalt sich uns zu zeigen, ja und vielleicht Durch Mißbrauch meiner Schwäche und Melancholie, Da er durch diese Stimmung mächtig wird, Mich ins Verderben stürzen will."

In der Elektra des Euripides spricht unter ähnlichen Umständen Orestes den gleichen Zweifel aus:

"War es nicht bloß ein Dämon in Gottes Ahnlichkeit gehüllt?" Horatio selbst hat ein Bedenken, daß der Geist:

> "In andre Schreckgestalt sich kleidet, Die der Vernunft die Herrschaft rauben könnte, Und Euch zum Wahnsinn treiben?"

Auch in dieser Frage geht es um die Unterscheidung zwischen dem Genius und einer dämonischen Macht, die sich freundlicher oder ehrwürdiger Masken bedienen kann und von der schon der Apostel sagt:

"Wir kennen ihre Kriegslist!"

Es ist daher natürlich, daß Hamlet und Horatio, die auf die innere Stimme hören, sich diese Frage vorlegen und an ihr die Gabe der Unterscheidung bewäheren, die ein Teil der spirituellen Weisheit ist. Trotdem bleibt für jene, die diese Geistererscheinung als psychischen Ausfluß und als inneres seelisches Phäenomen deuten wollen, noch immer das Rätselhafte, daß nicht nur Horatio diese Bision hatte, sondern gleichzeitig auch die innerlich noch viel weniger beteiligte Schloßwache.

• Es ist nicht uninteressant zu untersuchen, wie die Sache vom vorgerücktesten Standpunkt der modernen wissenschaftlichen Auffassung aussieht. Ich habe schon erwähnt, daß sich infolge der von Flammarion, Du Prel, Lombroso, Maxwell, Sysslop und anderen betriebenen Seelenforschung eine sehr merkliche Hinneigung

zu dem von Bacon präzisierten Standpunkt kundgibt. Das überraschendste ist. daß Lombroso selbst, der als Materialist die Seele als Hirngespinst erklärt hatte. seine frühere Annahme vollständig verworfen hat und durch eingehende hypnotische und spiritistische Untersuchungen zu Schlüssen kommt, die das Vorkommen von Geistererscheinungen und vor allem das Vorhandensein einer unsterblichen Seele wissenschaftlich bestätigen. Lombroso erklärt die Seele als eine Kluid-Materie, die mit Radioaktivität identisch sei und die Eigenschaft habe. auch nach dem Tode des Körpers zu erscheinen. Was Flammarion den Astralleib nennt, erscheint bei Lombroso als eine ausstrahlende Materie, die, wie er saat. wahrscheinlich unsterblich ist und in ihren förperhaften Umrissen sicher vielen Jahrhunderten Trot bieten kann. Sie verhundertsacht ihre Energie, sobald sie sich mit der radioaktiven Ausstrahlung eines lebendigen Menschen vereinigen fann. Sie assimiliert die Strahlungsmaterie, mit der die Medien während des Trans-Zustandes überreich versehen sind und tritt geisterhaft in die Erscheinung. Es ist ungefähr dasselbe, was die alte Magie den Bampyrismus nannte, der lange Zeit als Ammenmärchen belächelt war. Aber auch unabhängig von Medien kann nach Flammarion, nach Lombroso und anderen der fluidistische Leib wieder erscheinen, sogar bei Lebzeiten der betreffenden Person, gleichsam als Doppelgänger, für dessen Vorhandensein Goethe, Gun de Maupassant, George Sand und nebst unzähligen gegenwärtigen Fällen das Beispiel der Katie King in London und der Eleonora in Barcelona angeführt wird. Daß der Fluid= Körper den leiblichen Tod der Person überdauert, ist schon gesagt und soll nach Lombrosos Beobachtungen erwiesen sein. Sonach gibt es auch vom Standpunkt der heutigen Wissenschaft in der biblischen Erscheinung Jesus zu Emaus ebensowenig Rätselhaftes wie in dem geisterhaften Auftauchen des ermordeten Königsin "Hamlet" und dessen Sichtbarwerdung vor den genannten vier Personen. Allerdings muß Lombroso seine Zuflucht zu sehr fühnen und gewagten Hypothesen nehmen, um seiner Geisterbiologie eine Stüte zu geben. Der Bersuch, die Seele als radioaktive Fluid-Materie zu erklären, erscheint mir ebenso fragwürdig wie jede materialistische Ausdeutung und Vergröberung metaphysischer Wahrheiten. Was ist dabei gewonnen? Der Geist in "Hamlet" erscheint mir nicht wunder= barer und nicht weniger glaubwürdig, als die Berwandlung der Raupe in einen Schmetterling, obgleich auch hier der materialistische Tatsachenbeweis nicht in das eigentliche metaphysische Geheimnis eindringt, in die magischen Hintergründe, darin der Mystifer sich zu Hause weiß. Aber es ist schon ein Gewinn, wenn selbst der Materialist das wohlbekannte Geständnis Hamlets abzuslegen genötigt ist:

"Es gibt mehr Dinge im Himmel und auf Erden, Horatio, Als wir in unserer Schulweisheit uns träumen lassen."

Ein Berner Künstler der Rokokozeit

(Balthafar Anton Dunter)



rer fünstlerische Buchschmuck spielt heute wieder eine bedeutende Rolle, die noch immer weiter anwachsen wird und noch weiter anwachsen muß, wenn ihm wieder die hervorragende Bedeutung zukommen soll, die er einst vor mehr als hundert Jahren besaß. Nicht zum ersten Male; die erste

und auch höchste Blütezeit des fünstlerischen Buchschmucks siel in die Zeit, als das Buch in seiner modernen Bedeutung auffam, nach der Ersindung der Buchdruckerkunst. Es ist sonderdar, wie die Buchausstattung ungefähr mit den Höchepunkten der Literatur zusammensiel. Schon wenn man die zum Manessekoder der Minnesänger zurückgehen wollte, könnte man ein Zusammensgehen von Literatur und Kunst zur Not zusammenkonstruieren. Den eigentslichen und bisher nicht mehr erreichten Höhepunkt aber sehen wir zur Zeit der Renaissance in Italien und in Deutschland. Wenn wir die Wiegendrucke durchgehen, so sinden wir auch die bedeutendsten Künstler diesseits und jensleits der Alpen wetteisernd im künstlerischen Ausschmücken der Bücher, die gerade damals begannen, eine ganz neue Bedeutung für die Kultur zu geswinnen. Als bekanntestes Beispiel brauchen wir nur Holbein zu erwähnen, der die Bücher aus den Basler Offizinen mit seinen genialen Zeichnungen



ausschmückte. Ein nicht zu unterschätzens der Teil des Kunstschaffens während des ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts ist in den Büchersschätzen der Bibliotheken zu suchen. Diese Freude am künstlerischen Buchschmuck verlor sich dann bis sie im